

"Möblieren": ein Konzept für das Umbauen und Sanieren historischer Substanz

Autor(en): **Gürtler Berger, Theresia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theresia Gürtler Berger, Zürich

«Möblieren»

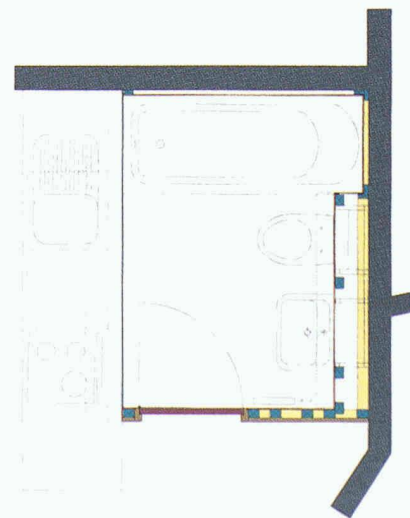
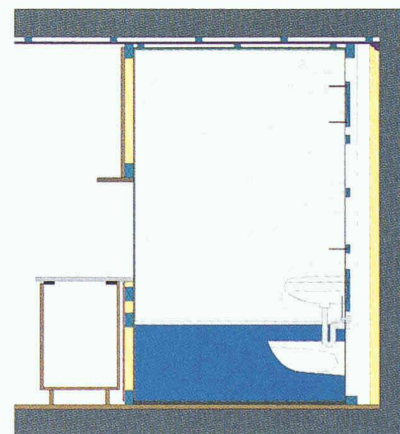
Ein Konzept für das Umbauen und Sanieren historischer Substanz

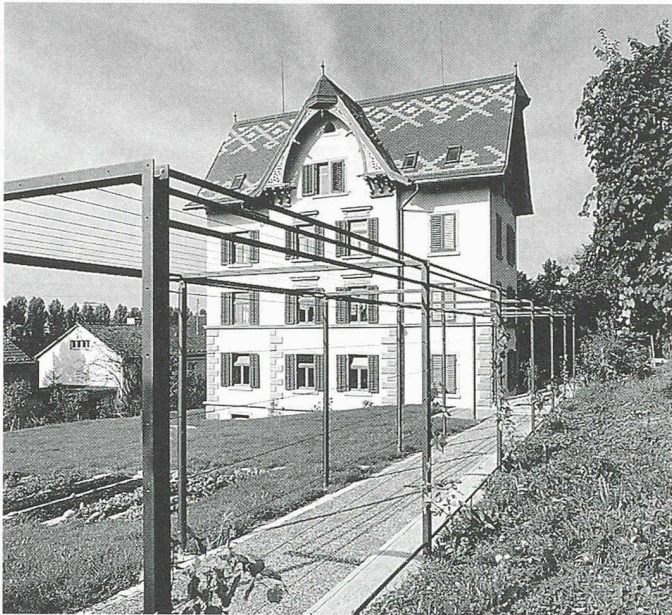
Vor allem jüngere Architekten ergreifen zunehmend die Chance, beim Umbauen historischer Substanz ihre «Architektur» zu setzen. Sie entdecken hinter den engen Rahmenbedingungen, die Sanierungen mit sich bringen, gestalterische Freiräume. Den komplexen Problemstellungen setzen sie unkonventionelle, pragmatische Lösungen gegenüber.

Drei Sanierungen von alter Bausubstanz in Zürich sollen die Möglichkeit des «Möblierens» von Altbauten aufzeigen: Bad und Küche werden zwischen Platten verpackt und als Möbel in die festgefügt alten Räume gestellt. Dies erscheint an sich als paradox, da gerade die funktionsreichsten und - von der Infrastruktur her - aufwendigsten Räume, Küche und Bad, in «unbeweglichen Möbeln» auf ein flächenmässiges Minimum zusammengedrängt werden.

Bei den nachfolgend gezeigten Beispielen war die erste Prämisse jeweils, den vorgegebenen Grundriss zu respektieren; die zweite, die neuen Küchen und Bäder auf ein Minimum zu reduzieren, und die dritte, die neuen Elemente ablesbar in das Raumgefüge einzubetten. Möblieren geschah an der Zweierstrasse aus pragmatischen und ökonomischen Gründen, Am Wasser aus historischem Respekt vor den Räumen und der vorgefundenen Ausstattung, an der Florhofgasse hingegen als Versuch, verlorengegangenen Raumqualitäten nachzuspüren und diese neu zu interpretieren. Drei Beispiele mit unterschiedlichen Zielsetzungen, aber ein und demselben Konzept.

Sanierung Mehrfamilienhaus Zweierstrasse. Architekten Kaspar Fahrländer, Claudio Fries, Martin Kärcher, Zürich, 1997. Bad- und Küchenmöbel (Bild: Georg Sidler, Schwyz)





Sanierung Mehrfamilienhaus Am Wasser.

Architekten Kaspar Fahrländer, Claudio Fries, 1994. Bad- und Küchen-Möbel (Bilder: Giorgio von Arb, Zürich)

Die Idee, einen Altbau neu zu möblieren, fusst auf der Vorstellung, an einem bereits bestimmten Ort auf Zeit einzugreifen, zeitgenössische Zeichen den historischen Spuren zuzufügen. Wie bei einem «Palimpsest» - einer mehrmals abgeschabten, immer wieder aufs neue beschriebenen Pergamenthandschrift - überlagern sich an einzelnen Orten eines Hauses unterschiedlichste Geschichtsfelder¹. Jedes Haus hat seine ihm eigenen Spuren, vergleichbar einem persönlichen, unverwechselbaren Fingerabdruck.

Das Entziffern der Geschichtsfelder eines Hauses, das Dechiffrieren der ihm eigenen Systematik, sind die eigentlichen Aufgaben beim Entwerfen aus dem Bestand heraus. Beginnt man dabei den Altbau als ein Puzzle «identifizierbarer Fragmente»² wahrzunehmen, eröffnen sich ungeahnte Gestaltungsspielräume, wobei der Einzelfall Altbau aus seiner baulichen Logik heraus eigene Kriterien für die ihm angemessenen Eingriffe anbietet. Eingriffe, die eine eigenständige Architektursprache ermöglichen, ja gar erfordern, um die Identität und Authentizität des Altbaues zu wahren.

Herausschälen neuer räumlicher Qualitäten

Ein Eckhaus an der Zweierstrasse ist ein typisches Mehrfamilienhaus aus der Zeit der Jahrhundertwende. Zwischen Anker-, Zweier- und Gartenhofstrasse im Kreis 4 gelegen, ist es Teil des vom Heimatschutz mittlerweile ausgezeichneten Sanierungsprojekts Dreieck. Die Architekten Kaspar Fahrländer und Claudio Fries, ein Team aus der zur Sanierung ge-

gründeten Architektengemeinschaft Dreieck, bewiesen in Zusammenarbeit mit Martin Kärcher, dass sich ökonomische Interessen und weitgehender Substanzerhalt durchaus koppeln lassen.

Die damalige Trägerin der Gesamtüberbauung, die Stiftung Billiges Wohnen «SBW», wollte für die dortigen Mieter günstigen Wohnraum erhalten, das Haus aber dennoch fachgerecht sanieren und heutigem Lebensstandard anpassen. Innerhalb von 100 Tagen war der knapp kalkulierte Bau abgewickelt; die ersten der alten Mieter zogen wieder ein. Mit den aufgefrischten Parkettböden und Wandtäfern, der neugefassten Fassade stieg die Wertschätzung dem Haus gegenüber, es konnte seinen Charme wieder entfalten. Verblüffend war, wie räumlich neue Qualitäten in den einzelnen Grundrissen entdeckt werden konnten.

Der schwach belichtete Raum beim Treppenhaus in der 3-Zimmer-Wohnung wich einer unorthodoxen Kiste, einem Bad-Möbel. Der abgestellte Container definiert heute die ehemals unattraktive Diele neu. Hinter pastellfarbigen Platten und milchigem Glas verbirgt sich ein Standardbad. Die Materialien und die Detaillierung liegen jedoch weit über dem üblichen Standard. Der Badcontainer setzt sich von der Decke und dem Boden durch Fugen ab. Er weicht in der Materialwahl bewusst von den vorgefundenen Oberflächen des Hauses ab, ohne den Kontrast übermässig zu betonen. Der Leichtbau präsentiert sich gegen aussen als fugenlose, farbig gefasste Holzkiste, die Sanitäreinrichtungen im Innern werden auf die Fugen der in kräftigem Blau und Grau ge-

haltenen, versiegelten Platten abgestimmt. Gewagt - wenngleich denkmalpflegerisch bedenklich - ist die Plazierung des kombinierten Bad- und Küchen-Möbels in der 4-Zimmer-Wohnung. Aus einem zuvor repräsentativen Zimmer zur Strasse wurde aufgrund der hohen Lärmbelastung eine Küche mit einem, wenn nötig, separaten Zugang zum Bad. Die aufs Minimum beschränkte Küchenzeile erweitert die Funktionspalette des Bad-Möbels. Das querliegende milchige Glasfenster des Bad-Möbels nutzt die Metallküche als Rückwand: Lichteinfall und Spritzschutz werden so miteinander verbunden.

Vorhandenes neu interpretiert

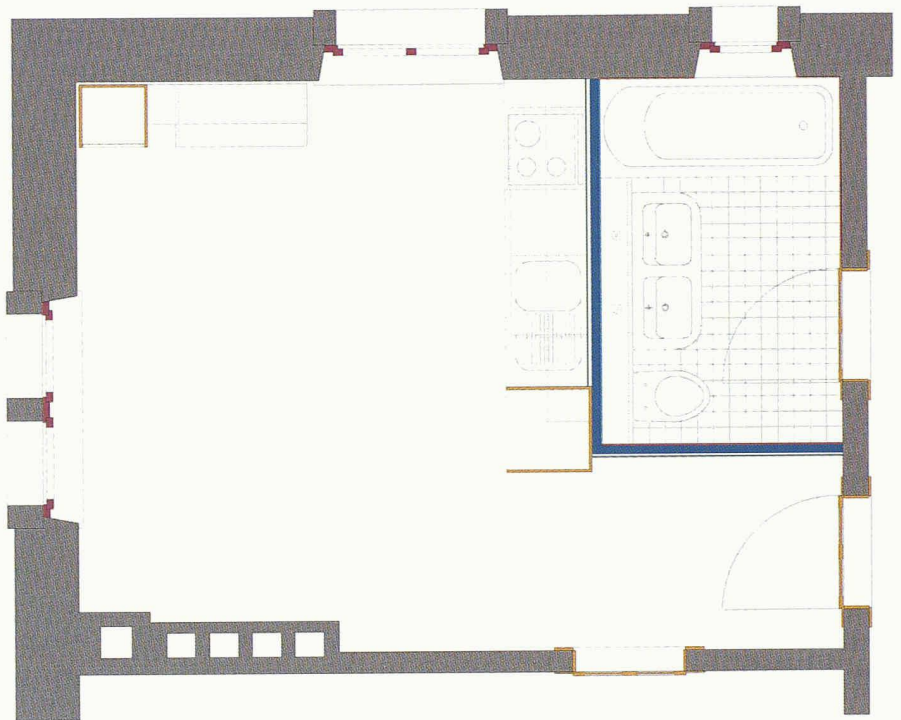
Der Prototyp dieses Küchen- und Bad-Möbels ersetzte drei Jahre zuvor ein Badezimmer aus den fünfziger Jahren in einem vernachlässigten Mehrfamilienhaus Am Wasser von 1894. Um ein Strassenprojekt realisieren zu können, hatte die Stadt Zürich das Haus im Jahre 1953 zum Abbruch gekauft. Vier Jahrzehnte später entpuppte sich das vergessene Haus als unerwartetes Bijou. In unerwartetem Ausmass fand sich Schablonenmalerei im Treppenhaus und in Wohnungen - teilweise unter Farbanstrichen, teilweise offen. Eine sanfte Sanierung konnte sich gegen den geplanten Abbruch durchsetzen.

Das Dach wurde nicht ausgebaut. In einer Wohnung konnten die Schablonenmalerei, die Holzböden und die Stuckdecken freigelegt werden. In allen Wohnungen blieb die Grundrissdisposition unangetastet. Nur die Badezimmer wurden durch einen Leichtbau aus Kunstharzplat-

ten mit einem gläsernen, geätzten Deckenrand und einer vorgestellten Küche ersetzt.

Dieses Bad-Möbel löst sich von der Decke durch ein transparentes, umlaufendes Glas und vom Boden durch den zurückversetzten Sockel. Schwarz gespritzte Dreischichtplatten umfassen als umlaufende Rahmen die technischen Elemente der Küche; ihnen bündig eingefügt sind die Kirschholzfronten. Die Küchenzeile gliedert sich so in unterschiedliche Elemente, die, gegeneinander verschoben, die verschiedenen Flächenproportionen im Gleichgewicht halten.

Durch Möblieren wird das Neue im alten Raumgefüge ablesbar und gleichzeitig integrierbar. Flächengliederung, Materialien und Farbtöne, bis in den eingefärbten Leccabetonboden der Küche beispielsweise, entstehen und entwickeln sich nach dem Prinzip Übernahme: Gliederung und Gestaltung der neuen Elemente übernehmen und interpretieren die Gestaltungsprinzipien der vorhandenen Ausstattung.

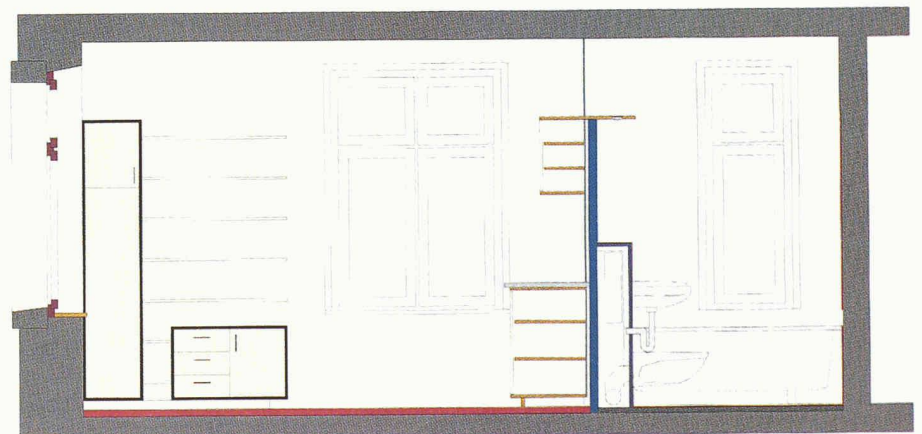


Sanierung Mehrfamilienhaus Am Wasser.
Architekten Kaspar Fahrländer, Claudio Fries, 1994

Rückbau

Ganz anders war die Ausgangslage für Fredi Doetsch und Zita Cotti bei der Sanierung an der Florhofgasse. Nur knapp einer vollständigen Entkernung entronnen, wurde das Mehrfamilienhaus von 1889 in den fünfziger Jahren mit Einzimmerappartements vollständig bestückt. Die ursprünglichen grossbürgerlichen Raumsequenzen, durch Enfilades zusammengebunden, waren nicht mehr auffindbar. Das Sanierungskonzept versuchte, die Räume im ursprünglichen Sinne als in sich ruhende Einzelzellen neu zu definieren.

Die Küchen der Wohnungen setzen sich als elegante, erhöhte blaue Sideboards oder raumhaltige zweite Wände in Szene, gespritzt und lackiert wie im Karosseriebau. - Von allen hier vorgestellten Möbleinbauten sind die Bad-Möbel der Kleinwohnungen an der Florhofgasse wirklich losgelöste Elemente, scheinbar frei in die Räume plaziert; losgelöst von der Decke entlüften sie direkt in die Räume. Die Bäder verbergen sich in einem vorfabrizierten grau-braunen Lackmöbel. Die in den Oberflächen veredelten Platten wurden nach tektonischen Gesichtspunkten gefügt. Die deutlich nach innen versetzten Aufglasungen über Eck machen das Element zu einem eigentlichen Lichtkörper, einer Lichtskulptur sozusagen.



Sanierung Mehrfamilienhaus Florhofgasse.
Architekt Fredi Doetsch, Mitarbeit Zita Cotti,
1996-97. Bad-Möbel als Leuchtkörper (Bild:
Michael Hanak und Hannes Henz, Zürich)
[rechts]

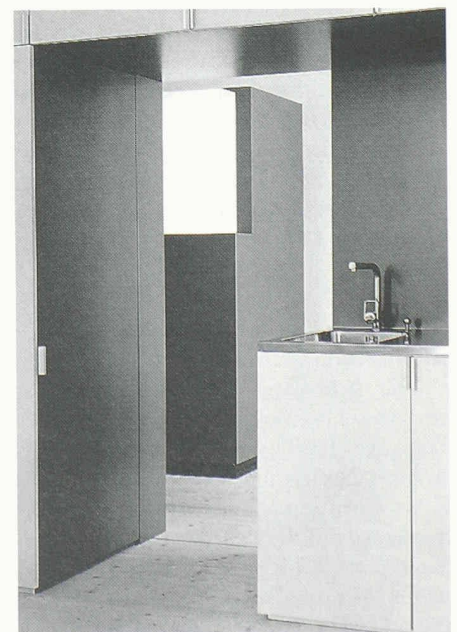
Raumqualitäten. Angesichts der Fülle an Umbauten und Sanierung in und an historischer Substanz wünschte man sich mehr dieser möblierten Räume.

Adresse der Verfasserin:
Theresa Gürtler Berger, dipl. Ing. Architektur,
Toblerstrasse 29, 8044 Zürich

Anmerkungen

¹Regionalverband Stuttgart (Hrsg.), Landschaftspark Mittlerer Neckar Region Stuttgart, Sophie Wolfrum, Brigitte Schmelzer, Ulrike Sacher, Alban Janson, Stuttgart 1994, S. 18.

²André Corboz, Stadt der Planer, Stadt der Architekten, Zürich 1988, S. 17.



Dreimal «möbliert», um bewusst in historische Substanz eingreifen zu können: Mal pragmatisch, mal umsichtig in die bestehende Raumausstattung eingefügt und mal Wiederbelebung verlorengegangener